



D. LUDWIG

**Armenspeisung für geistig Behinderte:** „Die einzige Touristenattraktion, die Kalkutta noch hat“

## Ein Mythos

gerät ins Wanken: Mutter Teresa, 86, als Helferin der Armen und Kranken verehrt wie eine Heilige, wird in ketzerischen Darstellungen als „Glamourgirl der Armut“ und „religiöse Fundamentalistin“ gescholten. Hat die katholische Missionarin, die für ihr Lebenswerk 1979 den Friedensnobelpreis erhielt, das Elend in Indien nur ausgenutzt, um sich selbst berühmt zu machen? Hilft die selbstlose Arbeit ihrer Nonnen den Patienten gar nicht? Mutter Teresa, im August schwer erkrankt, ist sicher, bald in den Himmel zu kommen: „Ich warte auf Seinen Ruf.“



DPA

**„Missionarinnen der Nächstenliebe“ im Waisenhaus:** „Gott hat viele Namen“

Ort zur heiligen Geographie Indiens gehört: Es ist eine Stadt der Legenden, ein Quell der Mythen. Der Mythos der Göttin Kali entsprang hier aus einem schwarzen Stein, der angeblich vom Himmel fiel. Auch der Mythos Mutter Teresas wurzelt hier. Das „Heim für Sterbende“ in Kalighat ist das Symbol ihrer Arbeit, der tätigen Nächstenliebe und des Mitleids. Es ist der Ort, an dem sie am meisten hängt.

Agnes Bojaxhiu, wie sie eigentlich heißt, wurde 1910 in Skopje geboren, damals noch Teil des Osmanenreichs, heute Hauptstadt der ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien. Ihre Mutter war italienischer Herkunft, der Vater ein albanischer Kaufmann. Die Familie lebte streng katholisch, und schon sehr früh äußerte die junge Agnes, die von ihren Eltern Gonxha genannt wurde (albanisch

für „Knospe“), den Wunsch, Missionarin zu werden.

Mit 17 verließ sie ihr Zuhause, im Dezember 1928 landete sie in Kalkutta, auf dem Weg zu ihrem Noviziat im Gebirgsort Darjeeling. 1931 legt sie das Gelübde als Loreto-Schwester ab und nahm den Namen Teresa an – nach der französischen Heiligen Theresia von Lisieux, nicht nach der gelehrten, bedeutenderen spanischen Theresia von Ávila – „nach der kleinen Theresia, nicht nach der großen“, wie sie gern sagt.

Sie wurde der Loreto-Schule in Kalkutta zugewiesen, einer eleganten, beschützten Oase mit kolonialem Komfort, wo die Kinder der englischsprachigen indischen Elite erzogen wurden. Nachdem sie einige Jahre – erst als Geographielehrerin, dann als Leiterin der Missionsschule – zwischen den

Mauern des Internats, mit seinen schattigen Gängen und kühlen Klassenzimmern, verbracht hatte, bekam die Nonne das Gefühl, sie „verrate Gott“, wie sie später sagte.

Die Menschen, denen sie helfen wollte und für die sie nach Indien gekommen war, wohnten außerhalb des eisernen Tors, da, wo die junge Nonne sie während der großen Bengalischen Hungersnot von 1943 zu Dutzenden sterben sah.

1946 saß sie im Zug, der sie zu Tagen spiritueller Einkehr nach Darjeeling bringen sollte, als sie plötzlich „Gottes Ruf“ vernahm: Ihre Mission sei es, „den Ärmsten unter den Armen beizustehen“. Sie bat um die Erlaubnis, aus ihrem Orden auszutreten, und legte 1948 zum erstenmal den weißen Sari mit den drei blauen Rändern um, der inzwischen zum